

Martin Lackner, **Die Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten** (Untersuchungen zur Kirchengeschichte hsg. von Professor D. Dr. Robert Stupperich Bd. 8). Witten: Luther-Verlag 1973. 335 S.

Diese Untersuchung eines interessanten Themas gliedert sich in zwei Teile. Der erste — „Die Voraussetzungen der Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten“ — schildert ausführlich die konfessionelle Entwicklung des Kurstaates, des Hauses Hohenzollern und des Kurfürsten Friedrich Wilhelm selbst, der zweite Teil — „Die Durchführung der Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten“ — die kirchenpolitische Lage und ihre Entwicklung in den einzelnen Ländern der Monarchie, gegenüber anderen konfessionellen Gruppen und an den Universitäten, um in den letzten Abschnitten den Kurfürsten als Vertreter des Toleranzprinzips in und außerhalb Kurbrandenburgs zu würdigen. Diese letzten Abschnitte stellen das Facit dar: Wie kam es zur Einführung des Toleranzprinzips in Brandenburg und wie wirkte sich dieser Grundsatz aus. Vielleicht wäre es empfehlenswert gewesen, den Titel der Untersuchung so zu formulieren, daß dieses Hauptthema deutlicher zum Ausdruck kommt, denn dem Leser bleibt der persönliche Anteil des Großen Kurfürsten an den kirchenpolitischen Maßnahmen doch einigermaßen blaß. Gewiß geschah alles in seinem Namen, das konnte in einem absolutistischen Staate nicht anders sein, und ohne Zweifel handelt es sich beim Kurfürsten um eine von tiefer Religiosität geprägte Persönlichkeit, der das Schicksal der eigenen Glaubensgenossen am Herzen lag, der also auch persönlich Anteil nahm, trotzdem kamen doch die richtunggebenden Kräfte von anderer Seite. Mit Recht werden einige Hofprediger, Theologen und Beamte als führende Konfessionspolitiker gekennzeichnet und gewürdigt. Grundsatz des Kurfürsten selbst war unabhängig davon im wesentlichen sowohl in der weltlichen wie geistlichen Politik die Wahrung der Rechte, wie er sie sah. Da er einer konfessionellen Minderheit in der Monarchie angehörte, konnte er gar nicht anders als für Toleranz eintreten. Als einzige Möglichkeit einer Förderung der Reformierten blieb die Einsetzung reformierter Beamter auf einflußreichen Posten, gegebenenfalls auch die Nutzung landesherrlicher Patronate, wenn auch hier die Grenzen sehr eng gezogen waren. In allen diesen Umständen liegt nicht Überraschendes oder gar Besonderes, das einer Darstellung bedürfte. Sehr viel interessanter und aufschlußreicher erweisen sich dagegen die Teile der Untersuchung, die sich mit den Kräften der Konfessionspolitik auf zweiter Ebene beschäftigen. „Brandenburgische Konfessionspolitik zur Zeit des Großen Kurfürsten“ wäre daher wohl ein zutreffenderer Titel gewesen.

Wie diese Konfessionspolitik im einzelnen verlief und gestaltet wurde, läßt sich in der Untersuchung genau verfolgen und kann als zuverlässige Darstellung angesehen werden. Alle Angaben sind mit genauen Quellenbelegen versehen. Besonders die Archive scheinen sehr gründlich benutzt worden zu sein. Die Spezialliteratur über einzelne Länder und Städte weist dagegen hin und wieder Lücken auf. Besonders gilt das für den ersten Teil, der zu ausführlich geraten ist und wenig Neues bringt. Es kann z. B. nicht die Aufgabe einer solchen Untersuchung sein, Fragen

der Entstehung der Territorialstaaten oder des Absolutismus zu behandeln. Sie muß in dieser Hinsicht dilettantisch bleiben. Strikte Beschränkung auf die mit dem Thema zusammenhängenden Probleme wäre dem Buch gut bekommen, hätte zur Straffung geführt und gewisse Vereinfachungen in der Darstellung allgemeiner Verhältnisse vermieden.

Im ersten Teil finden sich auch einige Unzulänglichkeiten im Ausdruck. Sachlich ist zu beanstanden, daß die Propositionen des Westfälischen Friedenstages immer noch nach Johann Gottfried von Meiern zitiert werden. Sie liegen seit 1962 in einer modernen Edition in den *Acta Pacis Westphalicae* Serie 1 besser vor. Auch das grundlegende Werk von Fritz Dickmann über den Westfälischen Frieden (1959, 2. Aufl. 1964, 3. Aufl. 1972) scheint unbekannt geblieben zu sein. Es enthält ausführliche Angaben zur brandenburgischen Haltung in Religionsfragen. Ebenso hätte Fritz Wolff, *Corpus Evangelicorum* und *Corpus Catholicorum* (1966) berücksichtigt werden müssen.

Ungeachtet dieser Beanstandungen bleibt dem Buch sein Wert als zuverlässige Darstellung einer entscheidenden Epoche der Konfessionsgeschichte, die besonders für die Folgezeit ihre große Bedeutung besaß, erhalten. Man wird es zur Feststellung von Einzelheiten in anderem Zusammenhang oft und mit Nutzen heranziehen.

Münster i. W.

Wilhelm Kohl

D. Wilhelm Niemöller: **Der Pfarrernotbund.** Geschichte einer kämpfenden Bruderschaft. 270 Seiten. Hamburg 1973.

In der schon 1948 begonnenen Reihe seiner Bücher und Schriften zum Kirchenkampf der Jahre 1933 bis 1945 hat Wilhelm Niemöller eine weitere Arbeit veröffentlicht, die sich mit der Geschichte des Pfarrernotbundes befaßt. Diesen Namen trug eine Bruderschaft evangelischer Pfarrer, die entstehen mußte, als im Herbst 1933 der Druck der nationalsozialistischen Machthaber und vordergründig der sogenannten Glaubensbewegung Deutsche Christen (DC) auf die evangelische Kirche in Deutschland, ihre Gemeinden und ihre Pfarrer spürbar wurde. Er begann mit örtlichen Zusammenschlüssen von Pastoren in verschiedenen Gebieten des Reiches. Seine Aufgabe sah er in der Sammlung aller Pfarrer, die in der Bindung an die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments und an die reformatorischen Bekenntnisse auch unter den völlig veränderten Verhältnissen des Dritten Reiches zu ihrem Ordinationsgelübde stehen wollten. In der Konsequenz dieser Bindung verpflichteten sie sich zur brüderlichen Hilfe für diejenigen Brüder im Amt, die wegen ihres Bekenntnisses und ihres Dienstes bedrängt wurden. Von Anfang an handelte es sich dabei auch und in besonderer Weise um die jüdisch-christlichen Pfarrer, die auf Grund des sogenannten Arierparagraphen aus ihrem Amt entfernt wurden. Am 19. September 1933 übernahm Martin Niemöller den Vorsitz im Bruderrat des Notbundes, nachdem — leider — Fritz von Bodelschwingh eine dieserhalb an ihn ergangene Bitte abgeschlagen hatte und der heute unbegreiflich erscheinende Ver-